Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1904)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 12 — 1904

Schweizerische Kirchen-Zeitung

24. März

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint je Donnerstags | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Karwochenbilder. — Aus der Kirchengeschichte der Schweiz an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert. — † Alois Birchler. — Choralia. — Fastenpredigten. — Kleinere Pastoralkritiken. — Luzerner St. Thomasakademie. — Kirchenchronik. — Inländische Mission.

Karwochenbilder.[1]

Was die Liturgie in heiliger Dramatik in diese eine Woche zusammendrängt, ist eine ganze unermessliche Welt von Gedanken und Tatsachen, von Erinnerung zu Erneuerung, von Nacht und Licht, von Göttlichem und Menschlichem.

Klerus, gebildete Laien und das gesamte christliche Volk sollen immer und immer wieder in die grosse Schule dieser Woche gehen — in der die Kirche — nicht die Philosophie der Weltweisheit, sondern die *Torheit des Kreuzes* mitten in die moderne Welt stellt, dabei nichts anderes wissen will unter uns als Christum den Gekreuzigten, der leidet und sühnt — und den sie uns predigt als Gottes Weisheit und Gottes Kraft.

Man lese einmal die drei ersten Kapitel des 1. Korintherbriefes — wir kennen keine passendere apostolische Rede an die moderne Welt — und vergleiche dazu als Illustration die Liturgie der hohen Woche. Dort inspirierte der göttliche Geist das apostolische Wort: und hier illustriert es derselbe Geist, unter dessen Wehen die Kirche seit der Urzeit ihre heilige Liturgie aufgebaut.

Wir halten es für wichtig, dass man sich von Zeit zu Zeit wieder einmal *den ganzen grossen Plan* der heiligen Woche lebhaft vor die Seele führt — man wird alsdann im Gebets- und gottesdienstlichen Leben, für die allgemeine religiöse und homiletische Weiterbildung die Einzelheiten mit um so grösserem Nutzen selber pflücken. Man sollte daher unter den Gebildeten und im Volke möglichst viel für die Verbreitung der Karwochenliteratur, namentlich der Karwochenbücher tun, sowie für die Erklärung und Popularisierung dieser heiligen Zeit. Wie ganz anders befruchtet dies das religiöse Leben als so viele subjektive O! Ach! und Weh! — Gebetbüchlein — die nicht Brot, sondern Spreu austeilen.

Wir geben in den folgenden Blättern einige gedrängte Karwochenbilder, die ebenso viele Verzichte als Worte enthalten — — da es uns nur um das Zeichnen der grossen Linien zu tun ist und um das Aufsuchen des Stabes, mit dem ein jeder selber Wasser aus dem Felsen schlägt. Wir behandeln den Palmtag als Grundlage etwas ausführlicher, im übrigen zeichnen wir die Umrisse.

Palmtag.

Der Siegeszug mit den Palmen und mit dem Kreuze.

Seitdem der Reisebericht der Pilgerin Silvia von Bordeaux — die im Jahre 385 — ein Jahr vor dem Tod des grossen Cyrill — in Jerusalem die Karwoche mitfeierte, wieder aufgefunden wurde, ist uns ein ungemein wertvoller Einblick in die Feier der hl. Woche zu Jerusalem in den frühesten Jahrhunderten verstattet. Wir sehen ganz deutlich, wie z. B. die Liturgie des Palmsonntags in Jerusalem entstand, sich über den Orient und Occident verbreitete und endlich von Rom in grossartiger und tiefsinniger Einfachheit endgültig geordnet und festgesetzt wurde. Wir können auch ziemlich genau die Entwickelung verfolgen: die Palmenprozession in Jerusalem an Ort und Stelle, die Silvia Peregrina mitmachte — vereinzelte rituelle Bestandteile derselben in verschiedenen Kirchen und Sakramentarien, Palmentragen in den Kirchen — dann Palmenprozessionen, später die Weihe der Palmenträger (Sacramentarium Gregorianum, vgl. unsere Homiletischen Studien S. 368 und 225 Anm.), endlich die Palmenweihe und die ganze jetzige Ausgestaltung der Feier. Der Gottesdienst des Palmsonntags versetzt uns erst zurück in das Alte Testament. Die liturgischen Gottesdienste der Kirche sind von häufigen Gedanken über die Geschichtspragmatik und Typik des Alten Testamentes durchzogen. Die Liturgie ist eine grosse Exegetin. Und man sollte heutzutage neben der gewiss sehr notwendigen kritisch-archäologisch-historischen Apologie des Alten Testamentes auch dessen gottgeplante Geschichtsphilosophie entfalten: nur so bahnt man einigermassen dem Verständnis der grossen Weltpädagogik Gottes auf Christus hin den Weg. Eine ausschliesslich philologische Arbeit — *die selbstverständlich notwendig ist* — besorgt das nie allein. An diese wichtige Aufgabe erinnert uns nicht selten die Liturgie, von *deren grossen Linien* wir uns anregen lassen sollten.

Der Gottesdienst des Palmtages versetzt uns zunächst in der ersten Lesung auf die Oase Elim vor der Wüste Sin mit ihren Palmbäumen und Quellen, wo das wandernde Israel rastete. Und wir begleiten alsdann eine Weile den Wüstenzug mit seinem Ungemach, mit dem Murren der Wandernden wider Moses und Aron, mit den göttlichen Strafgerichten und den göttlichen Speisungen durch das

[1] Wir haben in unsern homiletischen Studien die Karwoche sehr eingehend wissenschaftlich, liturgisch, archäologisch und *nur darauf aufbauend* homiletisch-ascetisch behandelt. Wir verzichten eben deswegen *hier* darauf, die Beweismaterialien eingehender beizubringen. Dieselben finden sich l. c. S. 363—465.

Manna. *Es ist ein Zug der Mühsal und Erniedrigung, aber auch des Sieges und der Befreiung* aus Aegypten in das gelobte Land, das Jahve schon dem Urvater des Volkes, Abraham zugleich mit dem Segen einer zahlreichen Nachkommenschaft vor langen Jahrhunderten versprochen hatte, da dieser zur Zeit Hammurabis auf Gottes Befehl aus babylonischen Landen davonzog — als Monotheist und als Träger künftiger grandioser, übernatürlicher Offenbarungen, die alle auf den einstigen Messias hinwiesen. Die erste Geschichte der Bibel ist nicht jüdische Geschichte, *sondern religiöse Weltgeschichte.* Man hat das im Streit um Bibel und Babel so oft vergessen. Erst als die Menschheit eine Kultur ohne Gott und Gott zum Trotze versucht hatte (Babel), zerschlug Gott die Einheit des Geschlechtes und wählte gerade in der Kulturepoche Hammurabis Abraham als Stammvater eines künftigen Volkes zum Träger der übernatürlichen Offenbarung. Abraham durchquerte das Land der Verheissung. Wir kennen seine Züge — seine Begegnung mit der geheimnisvollen Gestalt des Völkerpriesters und Friedensstifters Melchisedech, auch seine Berührungspunkte mit der Kultur Hammurabis (Amraphel der Bibel). Das hl. Land konnte er nicht dauernd in Besitz nehmen. Ja die dritte Generation wurde durch Josephs Schicksal erst unter den günstigsten Bedingungen nach Aegypten verpflanzt, musste aber beim Wechsel der Herrschergeschlechter in Aegypten seine bevorzugte Stellung mit der Sklaverei vertauschen. So schien der religiöse Siegeszug, der mit Abraham sich in die Völker- und Kulturgeschichte eindrängte — wieder ein klägliches Ende zu nehmen. Doch solche Führungen liebt die göttliche Vorsehung, die für ihre religiösen Zwecke *das auswählt, was nicht ist, um das was ist und sich brüstet, zu beschämen.* Wir sehen in der ersten Lektion des Palmtages *den Befreier Israels,* den Säkularmenschen Moses, von Gott übernatürlich erhoben und erzogen, an der Spitze des geretteten Volkes nach jenem Lande ziehen, das, wie bereits bemerkt, vor langen Jahrhunderten schon versprochen war. Dort sollte die Offenbarung endlich ihr regelmässiges Strombett finden — fortfluten — freilich nicht ohne zahllose Störungen — bis auf Christus. Eine gewisse Ausschliesslichkeit macht sich seit Abraham in der Tat geltend. Aber nur scheinbar! Denn schon zu Abraham, der sich aus dem Kulturbereich Hammurabis loslöst — ist gesagt: in dir sollen gesegnet werden alle Völker der Erde — eben durch den Messias, der in diesem Völkerstamm einst auftreten wird. Zudem enthüllt uns die Bibel so überraschende Blicke in die göttliche Führung der Heidenvölker — dass wir uns immer und immer wieder überzeugen, die scheinbare Ausschliesslichkeit ist *nur der Weg zur allgemeinen Erlösung, die Erziehung der Menschheit zur Armut im Geiste,* d. h. zur Anerkennung der eigenen religiösen und sittlichen Armseligkeit, am allermeisten auf *übernatürlichem* Gebiete und gegenüber dem *übernatürlichen* Ziele der Menschheit, zu jener Armut im Geiste, im geistlichen Sinne, die dann der Heiland, falls sie wirklich den Erlöser sucht — in seiner Reichs- und Programmrede (Bergpredigt) vor Aposteln, Jüngern, Juden und Heiden feierlich selig gepriesen und als Grundlage seines Reiches verkündet hat, während er in eben jener Stunde ein messianisch Wehe über die Reichen und Satten in die Welt hineinrief — d. i. über jene, welche sich selbst genügen, sich selbst im vorneherein gerecht fühlen — deren Ideal eine autonome Religion, eine autonome Moral, ein autonomes Kapital, eine autonome Kultur obne Gott und Gottesdienst ist und bleibt. Wenn wir die Bibel so auffassen, dann erscheint sie uns auf keinem ihrer Blätter als eine Sammlung zweifelhafter Kindergeschichten, sondern als eine Pädagogik auf Christus hin voll von göttlicher Weisheit und göttlichen Wundern — aber auch verdunkelt durch schwarze Schattenschläge und dunkle Niedergänge, ein langsamer aber *sicherer Siegeszug mit den Palmen, aber auch — mit dem Kreuz.* Auf diese alttestamentlichen Erinnerungen trägt nun die Kirche ihr beständiges Hauptthema ein — *das Leben Jesu.* Und eben dieses Leben Jesu schildert uns der Gottesdienst neuerdings als *einen Siegeszug mit den Palmen und mit dem Kreuze.* Die beiden diesbezüglichen Hauptteile der Liturgie sind die *Palmenprozession* und *die Passion.* In der vierten und fünften Fastenwoche hat die Kirche neben ihren allgemeinen Passionsbildern, namentlich in den Werktags-Evangelien, die erhabensten Wunder und die grossartigsten Selbstzeugnisse Jesu für seine Gottheit in höchst wirkungsvoller Weise zusammengestellt. Es waren ganze Feuergarben und Lichtströme: *vergesset es nicht, vergesset es nicht. Es ist Gott selbst, es ist der Gottessohn,* der nun vor euern Augen in Schmach und Elend versinkt, dem die Wasser und Ströme der Verfolgung und Vernichtung bis in die Seele dringen. Er, der als Mensch untergeht auf dem Zuge der Schmach nach Kalvaria — er wird als Gottmensch sühnen und siegen. *Diese Lichtlinie erreicht am Palmsonntag Morgen ihren Höhepunkt in der freudigen Feier des Palmenzuges des Herrn,* dessen gottesdienstliche Wiederholung man doch immer recht feierlich und liturgisch korrekt gestalten möge. Man pflege nicht alle möglichen Andachten — die gewiss auch von hohem Werte sind — und vernachlässige dabei das Erhabenste, was wir besitzen.[1] Das schöne Gemälde Fellmanns: Palmsonntag in der Schweiz, möge uns auch erinnern, wie sehr dieser Sonntag dem katholischen Volke lieb geworden ist. Wenn wir die Parallelberichte der Evangelisten über den Palmenzug, der am Sonntag oder nach einigen neuern Exegeten am Sabbatabende, ungefähr 6 Uhr nach Sabbatschluss von Bethanien aus stattfand, zusammenfügen — dann erscheint uns derselbe als die grossartige, abschliessende und feierliche Verkündigung des Messias und der Gottheit Christi in der heiligen Stadt. Wie am Anfange, so auch am Schluss seines Lebens nimmt der Messias in hochfeierlicher Art Besitz von seinem heiligen Tempel. Und was lag alles zwischen diesen zwei Besuchen! Wie hat er sich doch gezeigt und erwiesen als Herr des Tempels und des hl. Landes, als Herr über die Leiber und die Geister, als Herr und Erlöser in Krankheit und Elend aller Art — als König und Herr der Seelen und der Seelennot, als Herr der Meere und der Herzen — des Todes und der Hölle — als Herr, König, Wundertäter, Lehrer, Erzieher aus *göttlicher, eigener Kraft!* Noch stand alles unter dem Eindrucke der Auferweckung des Lazarus. Tausende drängten sich nach Bethanien, um den lebendigen Beweis für die Messianität Christi, der in den Strassen umherlief und sich mit den Mitmenschen zu Tische setzte — den Lazarus zu sehen.

---

[1] Belser, Geschichte des Leidens, Sterbens, der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu Christi.

Wie Feuerfunken fielen die Nachrichten über Jesus von Nazareth auch in die Hunderttausende der österlichen Festpilger. Eine ungeheure Spannung war eingetreten, als die dunkle Kunde auftauchte, er werde von seiner letzten Zwischenreise, die er nach der Auferweckung des Lazarus nach Samaria und Galiläa unternommen hatte, nach Bethanien und Jerusalem zurückkehren. Das Osterfest der Juden war nahe. Viele vom Lande waren bereits vor dem Feste nach Jerusalem hinaufgezogen, um sich zu reinigen, um ordentliche und ausserordentliche Bussopfer darzubringen. Sie suchten nun Jesus und sprachen zu einander, da sie im Tempel standen: Was dünkt euch? Kommt er nicht auf das Fest? Es hatten nämlich die Hohenpriester und Pharisäer Befehl erteilt, wenn jemand wisse, wo er sei, so solle er es anzeigen, damit sie ihn ergreifen könnten. (Vgl. Joh. 11, 55. 56. 12, 1—11. Marc. 14, 3 ff. Matth. 26, 6—13.[1]) Gewitterschwere Wolken lagerten über der messianischen Zukunft. Die Welt hielt noch einmal den Odem an, ehe die Katastrophe hereinbrach. Da zieht Jesus von Bethanien her in ruhiger Majestät, königlich erhaben — doch nicht wie ein politischer Eroberer auf stolzem Streitrosse, aber als sanftmütiger Friedensfürst auf dem Füllen einer Eselin, wie es ein Prophet in einer wenig beachteten Stelle verheissen hatte (Zacharias 9, 9. 10) — in Tempel und Stadt ein.

Spontan bricht nun aus lautern und minder lautern Beweggründen ein namenloser Jubel aus — in den vor allen die Pilger aus Galiläa und die Kinderwelt hineingerissen werden, während die stolze zurückhaltende Stadt Jerusalem wie einst in den Tagen des Herodes erschrickt und die Führer in schlecht verhaltenem Grimme ein gewalttätiges Eingreifen nicht wagen. Allwissend und allweise hatte Jesus in erhabener messianischer Ruhe alles bereitet. Frohlockend begleiten ihn die Jüngerscharen und die nach Bethanien hinausgewanderten Festpilger, als er von dort nach Jerusalem zog. Die Apostel geben ihm das Ehrengeleite. Ausgerufen von den Gläubigen, begrüsst durch die Festpilger von Nah und Fern, angestaunt von den Halbgläubigen und mit voller Begeisterung von Volks- und Kinderscharen als Messias verkündet — zieht er in sanfter Majestät über die Höhen — hingestreute Palmzweige und neugrünende Olivenäste, ausgezogene Kleider und kostbare Reiseteppiche zu seinen Füssen. — Er hatte mittlerweile das Füllen einer Eselin bestiegen, welches das Muttertier begleitete — die Jünger hatten ihm die Tiere von dem etwas seitwärts gelegenen Bethphage her auf seinen Befehl zugeführt. Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König! Friede im Himmel und Ehre in der Höhe! Hosanna dem Sohne Davids. Gebenedeit der da kommt im Namen des Herrn, der König Israel, hallte es in die stille Frühlingsluft, aus dem Munde der Vorauseilenden und aus der Mitte der heiligen Prozession selbst.

‚So legte das Volk Zeugnis ab, welches bei ihm gewesen war, als er den Lazarus aus dem Grabe rief und ihn von den Toten erweckte.‘ Hatten die Scharen von Anfang an vor allem der Auferstehung des Lazarus gedacht — so gingen jetzt das Gespräch und die Rufe der einzelnen Gruppen des Volkes, das in der von Osterfestpilgern belebten Gegend sich immer mehrte — in ein lautes Preisen aller Machttaten und Wunder Jesu über. Einige unter der Volksmenge zerstreute Pharisäer muteten dem Heilande zu, er sollte den Hosiannarufen der Menge Einhalt tun. Er aber antwortete ihnen: Ich sage euch, wenn diese schweigen wollten, würden die Steine schreien. (Luc. 19, 39, 40.) Der Heiland betont also die äusserste Notwendigkeit dieser Messiashuldigung: sie liege im Plane Gottes. Er gab ihnen damit neuerdings eine Antwort auf ihr früheres Ansinnen: wenn du der Christus bist, sage es offen heraus (Joh. 16, 24). Aber sie glaubten es auch jetzt nicht (Joh. 16, 25). Als sie den Oelberghang hinabzogen und der Festzug immer grossartiger sich entfaltete — die heilige Stadt im Morgenglanze des ersten Wochentages oder in den abendlichen Purpurgluten nach dem Sabbatschlusse verklärt, sichtbar wurde — weinte er über die ungläubige Stadt, die ihm so bald den entsetzlichen Ausgang bereiten sollte und sprach das messianische Wehe über sie: *der Siegeszug mit den Palmen* (Luc. 10, 42) *und der Siegeszug mit dem Kreuze berührten sich für einen Augenblick.* Dann brach der Jubel aufs neue aus und unter den Rufen der Menge sah ihn die bewegte und erschreckte Stadt, die sich auf das hohe Osterfest rüstete, den Tempelberg hinanziehen.

«Es kam die ganze Stadt in gewaltige Bewegung und sprach: Wer ist dieser? Die Volksscharen aber antworteten und sprachen: Das ist Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa.» Der Tempel widerhallte von dem Freudengeschrei der Knaben: Hosanna dem Sohne Davids. «Hörst du, was diese sagen», rief ihm zornig der Neid der Hohenpriester und Schriftgelehrten dazwischen. «Ja freilich», antwortete er ihnen, «habt ihr denn niemals gelesen, aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir das Lob bereitet. Er achtet nicht weiter auf sie, heilt Blinde, Lahme und Kranke im Tempel. Und vielleicht noch an demselben Abend fragen sehnsüchtig (Joh. 12, 20 u. ff.) heidnische Griechen nach ihm, während die Hüter des Tempels ihn verwerfen. Da verkündet Jesus feierlich seine Stunde, die nahe Stunde *der Welterlösung.* ‚Ja gekommen ist die Stunde, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde. Aber wahrlich, wahrlich sage ich euch (vorher) muss er noch als Weizenkorn (in Leiden, Tod und Begräbnis) in die Erde fallen und sterben, damit er nicht allein bleibe, sondern Frucht der Erlösung bringe. Nur Leiden, Kreuz und Tod wird diese wirken (Joh. 12, 23—21). Da fällt die Donnerstimme des Vaters im Tempel: Ich habe meinen Sohn verherrlicht und werde ihn verherrlichen. (Joh. 12, 26—37.) Hoch feierlich redet Jesus mitten im Palmsonntagsglanze und Jubel — von seinem Leiden. Jetzt steht das Gericht der Welt bevor. Jetzt wird der Feind dieser Welt hinausgeworfen. Ich aber, ich, wenn ich von der Erde erhöht sein werde — werde alles an mich ziehen. *Das aber sagte er, um anzudeuten, auf was für eine Todesart er sterben werde* (Joh. 12, 32—33). *Wieder haben sich der Siegeszug mit den Palmen und der Siegeszug mit dem Kreuze berührt.* Und wie ein zweischneidiges Schwert dringt das in eben diesem Augenblicke gesprochene Mahnwort Christi bis ins innerste Mark der Seelen:

Wer seine Seele (irdisch-sinnlich) liebt, der wird sie verlieren und wer sein Leben, seine Seele in dieser Welt hasst, wird sie gewinnen. Wer mir dient, wird mir auch (durch das Leiden) nachfolgen. Denn wo ich bin, da wird auch mein Diener sein (Joh. 12, 25. 26). Wir möchten unsere Leser bitten, hier in diesem Zusammenhang das wunderbare Kapitel der Nachfolge Christi nachzulesen: de paucitate

[1] Vgl. Grimm, Leben Jesu. VII. B. Synopsis S. 607. Belser, Geschichte des Leidens Christi, S. 7—19.

amatorum crucis Christi (über die geringe Zahl der Liebhaber des Kreuzes Christi).

Der hl. Evangelist Marcus (11, 11) bemerkt, es sei schon spät am Abend gewesen, da er den Tempel verliess, was für die Ansicht zu sprechen scheint, der Heiland sei am Samstage nach Sabbatschluss von Bethanien her in den Tempel eingezogen.

Diesen Doppelgedanken vom Siegeszug mit den Palmen und mit dem Kreuze hat die Kirche in wunderbarer Dramatik am Palmsonntag zu einer gottesdienstlichen Feier verbunden. Auch unsere Palmenweihe und unsere Palmprozession ist eine grossartige Volkshuldigung an den messianischen Gottessohn, den die Kirche schon seit 14 Tagen in den Evangelien immer wieder ausgerufen hatte und an den sie auch in der ernsten Passionszeit immer wieder erinnerte. Es sind halb verhaltene, ferne Fanfaren des Osterjubels, die die Gesänge der Palmenweihe und Palmprozession durchtönen: palmarum igitur rami de mortis principe triumphos exspectant; surculi vero olivarum spiritualem unctionem advenisse quodammodo clamant. (Weihegebet über die Palmen.) *Die ausgeteilten Palmzweige erwarten in unsern Händen Christi und unsern Triumph über den Fürsten des Todes (Ostersakramente!) und die grünenden Olivenzweige rufen laut in die Welt hinaus: die geistliche Salbung, die geistliche Neubelebung durch die Ostergnade des Auferstandenen ist angekommen.*

Dass dieses alles aber doch nur *Frucht des Kreuzes und des Siegeszuges mit dem Kreuze, Frucht auch des Kreuzigens unseres eigenen alten Menschen, des Begrabens unseres eigenen sündigen Lebens mit Christus in Reue, Busse und Sakrament ist* (Römerbrief Kap. 6, vergl. Homilet. Studien S. 167), das verkündet uns der Schluss der Palmprozession. Die rückkehrende Prozession findet die Kirche verschlossen. So wird das Kirchgebäude schnell zum Bild des verschlossenen Himmels. Der Subdiakon stösst heftig mit dem Schaft des Kreuzes wider die geschlossenen Türen und unter Liedern auf den Erlöser — gloria, laus et honor tibi Christe *Redemptor* — zieht die Prozession mit Hosannarufen in die geöffneten Hallen der Stadt Gottes. Nur das Kreuz konnte öffnen, nur der Gottessohn, der zugleich leidender Menschensohn ist, konnte die unendliche Schuld des Menschen sühnen — als Gott konnte er es — und da die Menschen hätten sühnen sollen — ist er als ihr wahrer Bruder für sie eingetreten: et potuit et voluit et fecit. Tiefsinnig grüssen die Gesänge: und als der Herr eintrat in die heilige Stadt, da haben die Knaben der Hebräer die Auferstehung des Lebens ausgerufen (resurrectionem vitæ pronuntiantes), mit Palmzweigen in ihren Händen: Hosanna in den Höhen!» (Siehe das Missale).

Man halte doch diese tiefsinnige Ceremonie recht feierlich. Wo kein grösserer Klerus zur Verfügung steht und wo das Volk selbst nicht an der Prozession teilnimmt, rufe man einen Teil der Schuljugend (Erskommunikanten) zur Feier und erkläre z. B. am Sonntag vorher oder in der Sonntagschristenlehre von Zeit zu Zeit diese gedankenvolle Ceremonie — eine der tiefsinnigsten Darstellungen der *Genugtuung Christi*, die auch hochwertvoll für den Katechismusunterricht ist.

Jetzt greift die Kirche den Gedanken an den Siegeszug mit dem Kreuze neuerdings auf in Messe und Passion.

Der Introitus aus dem Psalm 21 enthält die Klage und das Gebet des im Leiden versinkenden Erlösers, der fremde Sünden trägt: Herr, wolle nicht weit weg von mir deine Hilfe stellen . . . aus dem Rachen des Löwen befreie mich . . . warum hast du mich verlassen? . . . .

Dass auch wir im Gefühle unserer eigenen Sünden zerknirscht, gedemütigt, vernichtet — ähnlich beten und dann bereuen und büssen sollen — dazu mahnt die Epistel aus dem Philipperbrief (c. I.). Hoc enim sentite in vobis, quod et in Christo Jesu qui cum in forma Dei esset . . . semetipsum exinanivit formam servi accipiens . . . . humiliavit semetipsum, factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis. Was liegt doch alles in diesen Worten! Vor die moderne Welt, die so gerne in der Sünde *nur* Schwachheit sieht, alles so gerne nur äusserlich, moralisch, bildlich fasst, wird die ganze volle, reale Selbstvernichtung Jesu Christi hingestellt. Laut wird der Allerbarmer und Erlöser ausgerufen — aber auch der allgerechte Gott — vor dem die Sünde und namentlich *die schwere Sünde — Unrecht, Schmach, Raub, unendliche Beleidigung, Revolution ist.* Unverblümt und unverwischt wird das grosse Wort: **Sühne** ausgesprochen, **Sühne** geleistet durch den Gottmenschen. Nur auf Grund dieser Sühne gibt es Verzeihung. Da hilft alle Menschengerechtigkeit nicht. Da sind alle ethischen Gesellschaften für sich allein unzulänglich. Da reicht die gesamte irdische, rechtschaffene Mannesreligion und Polizeigerechtigkeit nicht aus. Es braucht das Blut Christi, der nicht bloss ein geistvoller Lehrer ist, aus dessen Sprüchen sich der eine dies, der andere etwas anderes wählt, sondern der Erlöser im vollen katholischen Sinne des Wortes. Auf seiner Sühne und der nach *seinem* Willen, nicht nach unserm Belieben, uns zugewendeten Sühne, auf übernatürlicher Reue, Lossprechung, heiligmachender Gnade, Beicht, Kommunion, Messopfer — baut sich die christliche Gerechtigkeit auf. Diesen klaren, scharfen, unausweichlichen Gedanken verkündet nun die **Matthäuspassion,** die in der Messe gelesen oder gesungen wird — so ganz und voll das Evangelium der göttlichen Gerechtigkeit, der genug getan wird, und der göttlichen, allerbarmenden Liebe, die von hier aus gerade durch die Ostersakramente zu Millionen strömt. *A. M.*

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Kirchengeschichte der Schweiz an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert.

(Schluss.)

4. Viele Tatsachen sprechen dafür, dass im Volke allenthalben aufrichtig treue katholische Gesinnung und ungeheuchelte ernste Religiösität herrschte. «Einsiedeln war allmählich, besonders seit 1350, zum Nationalheiligtum der schweizerischen Eidgenossenschaft geworden, zu dem sie in allen Nöten und Anliegen Zuflucht nahm.» «Um die Mitte des 18. Jahrhunderts machten jährlich 125 einzelne Pfarreien den Kreuzgang nach Einsiedeln.» Als die französische Revolutionsarmee die katholische Schweiz bedrohte, unternahmen über 5000 Personen aus allen Teilen des Landes Schwyz am 7. März 1798 eine ergreifende Wallfahrt nach dem Gnaden-

ort in der Waldstatt.[1] An den Festtagen der sogenannten Engelweihe nahmen 1777 zwischen 50 bis 60,000 Pilger teil. Es sind dies spontane Andachtsäusserungen, welche dem Geiste der Kirche zwar entsprechen, aber durch kein kirchliches Gesetz geboten sind. Eben deshalb sind sie vorzüglich geeignet, den religiösen Sinn des Volkes ins helle Licht zu setzen. — Auch die zahlreichen Schenkungen, Uebertragungen, Dokumentierungen etc. von Reliquien der Heiligen, welche in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorkamen, liefern einen Beweis für den frommen Sinn jenes Zeitalters. E. A. Stückelberg hat in seiner geschätzten «Geschichte der Reliquien in der Schweiz» aus den Jahren 1750 bis 1800 nicht weniger als 207 Urkunden über solche Vorgänge registriert. Und dennoch erheben seine Angaben keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern wollen nur als «eine reiche Sammlung von Stichproben aus der Reliquiengeschichte» gelten.[2] Ausserordentlich zahlreich sind endlich die Kirchenbauten und Kirchenrenovationen beim Ausgang des 18. Jahrhunderts.

Trotz aller Religiösität herrschte jedoch in der katholischen Schweiz von jeher ein heiteres, fröhliches Leben. Vorzugsweise bei den Katholiken, sagt Theod. Curti, war das gesellschaftliche Leben behaglich; an Festanlässen und Lustbarkeiten war das 18. Jahrhundert nicht arm.[3]

5. In die höhern Stände und in die Kreise der Regierenden drangen allmählich von Aussen her die Ideen des Gallikanismus und des Josephinismus, dann auch die Gedanken der deutschen und welschen Aufklärung ein. Seit dem unglücklichen Ausgang des Zwölferkrieges drängten die katholischen Politiker das konfessionelle Prinzip mehr und mehr zurück und suchten bei der Aristokratie der reformierten Stände Annäherung. Dabei blieben aber die freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich, zu seinem Hof und seinem Gesandten in Solothurn bestehen. Eine Abschwächung der katholischen Grundsätze und eine nachteilige Beeinflussung des Verhältnisses der Staatsgewalt zur Kirche war unter solchen Umständen um so unvermeidlicher und tiefer eindringend, als Spuren des Staatskirchentums seit dem 15. und 16. Jahrhundert in der katholischen Schweiz sich allzeit fühlbar gemacht hatten. Praktische und theoretische Ausgestaltung fanden die staatskirchlichen Gedanken jedoch erst im 18. Jahrhundert, am schärfsten und nachdrücklichsten im Vorort der katholischen Schweiz, in Luzern.

Wie weit die neue Richtung zu gehen wagte, zeigen verschiedene Vorkommnisse. Schon in dem bekannten Udligenschwilerhandel 1725—1728 hatte es sich im Grunde um die Freiheit der Kirche als einer auf ihrem Gebiete selbständigen Organisation gehandelt. Im «Beeidigungshandel» 1746 kam das Recht des päpstlichen Nuntius in Frage, Laien als Zeugen vor sein Gericht rufen zu dürfen. Als die freisinnigen Aristokraten 1764—1769 ans Ruder traten, schickten sie einen Jesuiten in die Verbannung, weil er in der Hofkirche allzu scharf gepredigt habe. Es hiess nach berühmten Mustern ins Kleinliche sich verirren, wenn Luzerns gnädige Herren ein Sakristei-Reglement erliessen, oder wenn sie auf den unschuldigen Brauch, bei Primizfeierlichkeiten als «geistliche Mutter» oder «Braut» zu funktionieren, 1756 eine Strafe von 50 Gulden [95 Fr. 24 Cts.] setzten.[1] Auch von Verletzung der klösterlichen Immunität und Klausur, von der Forderung des Placetum regium, von einem besondern Huldigungseide der Geistlichen und dergleichen weiss die Geschichte jener Tage zu erzählen. Die Verwirrung wuchs durch die Aufhebung des Jesuitenordens (1773). Es ist indessen bemerkenswert, dass die Luzerner nur mit Widerstreben an die Auflösung ihres seit 200 Jahren segensreich wirkenden Kollegiums gingen. Aehnlicher Sympathie begegnete die Gesellschaft Jesu auch in Pruntrut und anderswo. Noch bemerkenswerter ist ein anderes Vorkommnis. Während die aufgeklärten Aristokraten Luzerns es im Udligenschwiler-Handel beinahe bis zum vollen Bruch mit Rom hatten kommen lassen, hielten sie 1747 gegen den Wiedertäufer Jakob Schmidli (Sulzjoggi) am mittelalterlichen Strafrecht gegen Ketzer mit aller Schärfe fest. So wenig abgeklärt lagen damals noch die gegensätzlichen Anschauungen neben einander.

Der Erste, welcher die gallikanisch-febronianische Geistesrichtung in der katholischen Schweiz zu begründen und theoretisch zu rechtfertigen suchte, war der Luzerner Felix Balthasar in der Schrift «Entwurf des Streites der Nuntiatur mit Luzern 1749 und noch mehr in De Helvetiorum juribus circa sacra» Zürich 1768. Obwohl vom Papste verurteilt, fand diese letzte Schrift doch in weiten Kreisen günstige Aufnahme. Denselben Geist atmeten die anonymen «Reflexionen über die Zuträglichkeit der Aufhebung und Beschränkung der religiösen Orden» 1769. Ihr Inhalt ergibt sich aus dem Titel zur Genüge, Verfasser war der Luzerner Ratsherr Valentin Meier von Oberstadt.

Parallel neben diesen unkirchlichen, ja geradezu kirchenfeindlichen Reformplänen und Bestrebungen auf dem kirchenpolitischen Gebiete erwachten auch Reformgedanken auf dem spezifisch politischen Gebiete. Obwohl die beiden Ideen nicht durch ein inneres und notwendiges Band verknüpft waren, verschmolzen sie doch schon sehr bald miteinander und beeinflussten sich gegenseitig.

6. Die Schweiz des 18. Jahrhunderts war nicht ein einheitlich organisiertes Staatswesen, sondern ein manigfaltig gegliederter Staatenbund. Den Kern bildeten die 13 alten «Orte» — in sich abgeschlossene, völlig souveräne Staaten, durch geographische Lage, historische Entwicklungsgänge, Erinnerungen und Bündnisse wie durch gegenseitige Interessen mannigfach geeinte, im Uebrigen aber nach Sprache, Charakter, Religion und staatlichen Einrichtungen vielfach verschiedene Gebilde. An sie schlossen sich 16 gemeine Herrschaften an, welche von allen oder einzelnen souveränen «Orten» abwechslungsweise wie Untertanenländer regiert wurden. In einem loseren, aber wiederum mannigfach verschiedenen Verbande zur Eidgenossenschaft standen endlich die sogenannten Zugewandten und die Verbündeten. Dahin gehörten der Fürstabt und die Stadt St. Gallen, Biel, Wallis, Genf, Neuenburg, der Fürstbischof von Basel, Graubünden.

Ein sehr lockeres, beinahe rein äusserliches Band schlang um «gemeine Eidgenossenschaft» die Tagsatzung, an welche jeder «Ort» einen Gesandten schickte. Zu allgemein verbindlichen Beschlüssen von grösserer Bedeutung kam es indessen beinahe niemals, da jeder der Tagherren gegebenen Falls auf die Souveränität seines Standes sich berufen konnte.

[1] P. O. Ringholz, Wallfahrtsgeschichte U. L. Fr. von Einsiedeln. S. 123 und 126.

[2] S. VI. und S. 245 bis 277 Nr. 1476—1683 der Regesten.

[3] Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert. Neuenburg S. 39.

[1] Th. v. Liebenau «Vaterland» Luzern, 1901. Nr. 173 v. 28. Juli.

So bot denn die Schweiz, vermöge der Einheit des Glaubens und der Grundanschauungen wie Kraft der Gemeinsamkeit der Interessen einst das machtvollste Staatengebilde Mitteleuropas, nunmehr das trübe Bild trauriger Zersplitterung und Energielosigkeit. Die unglückselige Glaubensspaltung hatte diesen bedauerlichen Zustand herbeigeführt, grossgezogen und allmählig versteinert und verknöchert.[1]

Nach einer Rücksicht hin war indessen weise vorgesorgt und dadurch der gänzliche Verfall des Bundes — mit Mühe freilich! — verhütet worden: ein unberechtigtes Eingreifen in die Gerechtsame der katholischen, beziehungsweise der reformierten Konfession durch die Angehörigen der andern Konfession war auf dem Boden des Bundes ausgeschlossen. Auch in den Vogteien konnten dergleichen Eingriffe nicht stattfinden. Jeder musste auf seinem «Erdrych blyben!»

In den souveränen «Orten» herrschte noch immer der im Reformationszeitalter geprägte Grundsatz: Cujus regio, illius et religio. In den katholischen Kantonen hatte er den Sinn: die staatliche Obrigkeit schützt die katholische Kirche im ganzen Gebiete ihrer Macht, in dem von Anfang an mit dem ganzen Volkstum verwachsenen Besitzstand und sichert sich dadurch selber die Einheit der Religion ihrer Untertanen — welche Einheit durch die tägliche bittere Erfahrung als ein so hohes Gut des Staates sich erweist. Ein ähnliches Bemühen, die Einheit der Religion aufrecht zu erhalten, konnte von den reformierten Orten schwieriger gerechtfertigt werden. Denn die Reformation hatte nicht bloss in den rechtlichen Besitzstand der katholischen Kirche sich gesetzt, sie hatte überdies durch ihren obersten Grundsatz die Freiheit der Wahl in religiösen Dingen dem Einzelnen zugesprochen.

Wie immer es sich aber auch mit diesen grundsätzlichen Fragen verhalten mochte: tatsächlich blieben der äussere Besitzstand und die Rechte der Kirche — der katholischen sowohl wie der reformierten — in dem Zustande rechtlich gewahrt, wie er sich am Ende der Reformationsstürme ausgebildet hatte. Da man ein freies Niederlassungsrecht nicht kannte, konnten sich auch keine neuen protestantischen Gemeinden oder Korporationen in katholischen Landesteilen und ebenso keine katholischen Gemeinden und Korporationen in protestantischen Gegenden bilden.

7. Während die katholische Kirche in den Grundformen des Kirchenregiments einen wesentlichen Bestandteil der Religion und eine Stiftung Christi erblickt, hat dagegen die Reformation das Kirchenregiment als unwesentlich und äusserlich dem Belieben der Gemeinde und zuletzt des Staates anheimgestellt. Durch die Reformation erhielt daher die Staatsgewalt einen namhaften Zuwachs an Befugnissen, welche ihr bisher von der Kirche waren streitig gemacht worden. Dem Staat erhöhte Vollmachten auch über die katholische Kirche zu verschaffen: das war schliesslich das Endresultat und das Ziel der febronianisch-josephinischen Hypothesen, wie sie seit 1712 im katholischen Vorort Luzern so oft und so grell, praktisch und theoretisch, sich Eingang zu verschaffen suchten.

Es wäre ein Wunder gewesen, wenn diese gleichartigen Geistesströmungen im Bunde der Eidgenossenschaft nicht ein gemeinsames Bett ihrer weitern und umfassenderen Betätigung gesucht hätten. Und dieses um so mehr, weil bei dem Abbröckeln katholischer Gesinnung in Luzern das Morgenrot einer schönern Zukunft über die bedauernswerten politischen Zustände der Eidgenossenschaft aufzuleuchten schien.

Die Anregung zum Zusammenschluss kam von dem reformlustigen, gegen die katholische Kirche so aggressiven, bisherigen katholischen Vororte Luzern. In seinen «Patriotischen Träumen eines Eidgenossen von einem Mittel, die veraltete Eidgenossenschaft wieder zu verjüngen», klagte der Ratsherr Franz Urs Balthasar über die Gesunkenheit der öffentlichen Zustände der Eidgenossenschaft und bezeichnete Mittel und Wege, diese zu verjüngen. Aehnliche Stimmen erhoben sich in Zürich, Basel etc. zum nicht geringen Teil beeinflusst von den Ideen eines J. J. Rousseau. Eine geistige Bewegung entstand, welche in der «Helvetischen Gesellschaft» ihren Einigungspunkt suchte und fand. Dieselbe wurde 1761 im Bade Schinznach gegründet und vereinigte Protestanten und Katholiken in ihrem Schosse. Damals ist der schweizerische Liberalismus im schlimmen aber auch in dem guten Sinne des mehrdeutigen Wortes erstmals öffentlich ans Licht getreten.

Die ursprüngliche Zweckbestimmung der Gesellschaft, den Geist des Argwohns und Entzweiung unter den Eidgenossen zu verbannen, konnte auch für den überzeugten und charakterfesten Katholiken einen Sinn haben, dem er unbedingt und freudig seine Zustimmung geben konnte. Auch die rein politischen Postulate, wie Beschränkung der kantonalen Souveränität, die Stärkung der Bundesgewalt, die Beseitigung aller politischen Vorrechte etc. verstiessen nicht im mindesten gegen irgend welche katholischen Grundsätze.

Leider wurden aber diese politisch liberalen Grundsätze schon im Schosse der «Helvetischen Gesellschaft» mit religiös-liberalen Anschauungen, wie man sie beim Auslande kennen gelernt hatte, ganz unnötiger Weise verquickt. Die Katholiken, welche als numerische Minderheit ohnehin schon jede Verschiebung der Machtverhältnisse mit Misstrauen betrachten mussten, wurden dadurch in eine missliche Oppositionsstellung hineingedrängt, statt dass man gesucht hätte, sie durch eine loyale und weitherzige Kirchenpolitik für die schweren Opfer und für die gemeinsame freudige Mitarbeit am neu zu errichtenden Schweizerhause zu gewinnen. Den schlimmsten Dienst leistete hiebei der Kirche und dem Vaterlande die zwitterhafte Geistesrichtung des Josephinismus und Febronianismus, wie sie in Luzern ihre Orgien feierte. Verführerisch für viele Katholiken, musste sie auf das Urteil der reformierten Eidgenossen geradezu verfälschend und vergiftend wirken und die katholische Kirche als die einzige wahre Feindin eines gesunden Fortschrittes im schweizerischen Vaterlande erscheinen lassen.

Dass die nahe Zukunft den ernstlichen Versuch einer Umgestaltung der bestehenden politischen Verhältnisse bringen und dass in denselben auch die religiös-kirchlichen Dinge hineingezogen würden — das liess sich gegen das Ende des 18. Jahrhunderts mit stets wachsender Deutlichkeit voraussehen. Ob aber die Aenderungsversuche Erfolg haben — ob sie durch friedliche Umgestaltung oder durch gewaltsame Umwälzung herbeigeführt — ob sie durch Schweizer oder durch Ausländer veranstaltet würden — das konnten wohl die wenigsten auch nur ahnen!

[1] Vgl. W. Oechsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert I. Bd. Leipzig 1903. S. 20 ff.

Die katholische Kirche der Schweiz musste sich wohl sagen, dass sie einer kritischen Zeit, einer Periode voll schwerer Leiden entgegengehe. Allein sie hatte auch Gründe um zu hoffen: auf die zahlreichen guten Samenkörner in ihrem Schosse und auf ihre wahrhaft göttliche Lebenskraft.

Wir stehen am Vorabend der französischen Revolution und Invasion. *K. Müller.*

† Alois Birchler.

(Schluss.)

Im Jahre 1885 siedelte A. Birchler als Pfarrer nach Heiligkreuz bei St. Gallen über, wo er verblieb bis zu seiner Berufung an die Stelle eines Spirituals nach Ingenbohl. Da konnte nun Herr Birchler als Spiritual, Beichtvater, Religionslehrer, Lehrer und Prediger seine reichen ascetisch-theologischen Kenntnisse und Erfahrungen auf mannigfaltige Weise verwerten, wofür er aber auch bei den Kreuzschwestern und Lehrtöchtern im grossen Institut Ingenbohl freundlich dankbare und verständnisvolle Aufnahme fand.

Mehrere Jahre lang war er auch Mitglied der Inspektoratskommission des Kollegiums «Maria Hilf» in Schwyz. Ein ehemaliger Professor des Kollegiums, Kasimir Stemmlin aus dem Berner Jura, der sehr kundig und geübt in modernen Sprachen, Musik, Literatur und auch schriftstellerisch vielfach tätig war, weilte ebenfalls wegen Gehörleiden mehrere Jahre im Institut. Mit ihm stand Birchler in regem, freundschaftlichen und wissenschaftlichen Verkehr, sie hatten viele angenehme geistig anregende Stunden zusammen verlebt. Herr Birchler hielt seinem Freund Stemmlin, der nach sehr schweren Leiden starb, die Leichenrede, als letzte geistige Freundesgabe. Ihn selber zwang ein zunehmendes Augenleiden die Stelle als Spiritual aufzugeben, die Studien und Lektüre einzuschränken und sich nach Schwyz zurückzuziehen, wo er die sorgfältige Pflege von Seite einer jüngern Schwester, der Witwe Gerichtspräsident Karolina Aufdermauer-Birchler fand und wo ihm von Schwester und Nichte die beste Aufnahme und liebevollste Behandlung zu Teil wurde. «Auch hier suchte er, edel und dienstfertig wie er war, wo und wie er konnte, auszuhelfen, so namentlich auf der Kanzel, trotzdem er nur auf sein Gedächtnis angewiesen war, und was er neu gewinnen oder vom Alten wieder auffrischen wollte, sich erst musste vorlesen lassen.» Man denke — er liess sich u. a. in Ingenbohl das tiefsinnig philosophische und theologische Erstlingswerk Professor Dr. H. Schells: «*Das Leben des dreieinigen Gottes*» Mainz, Kirchheim, einen starken Band vorlesen. Das war keine kleine Arbeit und Leistung für eine weder philosophisch noch theologisch gebildete Person! Ein Beispiel von seltener Geduld!

Nach dem Tode seiner lieben Schwester zog es Herrn Birchler wieder nach Ingenbohl. Nach vierjährigem Aufenthalt in Schwyz siedelte er, der wiederholten Einladung der Kreuzschwestern folgend neuerdings wieder nach Ingenbohl im Herbst 1903 und richtete sich in der Wohnung seines Freundes Stemmlin sel. für den Abend des Lebens ein. Mit dieser Rückkehr nach Ingenbohl lebte auch der alte Arbeitsgeist von neuem auf. In Schule und auf der Kanzel wieder tätig, besorgte er u. a. in der Pfarrkirche von Ingenbohl mit jugendlichem Eifer den daselbst neu eingerichteten Kindergottesdienst, was er aber nur für kurze Zeit tun konnte. Herr Birchler hatte von Jugend an eine etwas schwache Gesundheit. Schon bald nach Beginn seiner Studien wurde er von schwerem Typhus heimgesucht; wie durch ein Wunder entrann er damals dem Tode. In dem schwachen etwas skrophulösen Körper lebte ein starker Wille, ein tatkräftiger, starker, lebhafter Geist.

Aber ein unheilbares schweres Leiden befiel ihn schliesslich, das dem kostbaren Leben ein ziemlich rasches Ende bereitete. Er lag nur wenige Wochen krank darnieder. Schwere Blutverluste infolge Magen- und Leberkrebs verursachten grosse Schwäche. Mit grosser Geduld und Ergebung in den Willen Gottes sah Herr Birchler dem Tode entgegen der ihm die ersehnte Erlösung brachte nach inniger frommer Vorbereitung. «Mortui enim estis et vita vestra est abscondita cum Christo in Deo.» (Coloss. III. 3.) Dieses schöne Wort des hl. Apostels Paulus «denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott», wandte der hochw. Herr Dekan Schmid, Pfarrer in Muotatal, in seiner ergreifenden und trefflichen Leichenrede auf den Toten im Vorspruch und Schluss an. Die ganze imposante Leichenfeier unter Anwesenheit von ca. 30 Priestern aus dem Ordens- und Weltklerus, eines Abgeordneten des Hochw. Bischofs von Chur, der Kantonsbehörde, Herrn Landammann R. v. Reding und der Behörden von Ingenbohl-Brunnen, von zahlreichen Freunden und Verwandten, den ehrw. Schwestern, den zahlreichen Institutstöchtern, schwarz gekleidet mit weissen langen Schleiern und Kränzen geschmückt, zwölf ganz in weiss gekleidete, die die grossen Kränze trugen, zeugte für die hohe Achtung und Liebe, die der Verstorbene in seinem Leben und durch sein gesamtes religiöses Wirken genossen hatte.

Ein schönes, dauerndes, geistiges Denkmal hat Herr Birchler sich gestiftet und den ehrw. Kreuzschwestern als das passendste Vermächtnis hinterlassen; es ist das von ihm verfasste vortreffliche Büchlein: «Monatliche Geistesübungen zum Gebrauche der Schwestern vom hl. Kreuze, zweite gänzlich umgearbeitete Auflage von Al. Birchler, ehemaliger Spiritual im Mutterhause Ingenbohl, 1904, Buchdruckerei der Erziehungsanstalt «Paradies». An der Spitze enthält es ein kurzes Empfehlungswort Sr. Eminenz des hochwürdigsten Kardinal Protektors der Kongregation der Schwestern vom hl. Kreuz, Fr. J. C. Kardinal Vives y Tuto. Mit Freuden empfehlen wir das sehr zweckdienlich verfasste Büchlein heisst es u. a. Die bescheidene Vorrede des Verfassers zur zweiten Auflage datiert von seinem letzten Geburtstage, vom Feste des hl. Vaters Franziskus 1903. Nebst den eigenen reichen und mannigfaltigen Erfahrungen im aszetischen und Seelsorgerleben, der hl. Schrift, und seinen vielen theoretischen und praktischen Kenntnissen, hat der Verfasser auch die besten Quellen auf diesem Gebiete benützt, die er alle in der Vorrede anführt. Dieses Büchlein, man kann es seinen geistigen «Schwanengesang» nennen, ist denn auch wirklich ein Muster und Vorbild dieser Art. Es ist frei von unpassenden, mystischen Ueberschwänglichkeiten, Bildern, Beispielen und Allegorien, kurz, klar, kräftig und prägnant im Ausdruck und doch durchhaucht von einer warmen, tiefen ernst religiösen, aszetischen Empfindung und Gesinnung und wahrer Frömmigkeit. «Möge das Schriftlein viel Gutes stiften zur Ehre Gottes und der allseligsten Jungfrau Maria, zur Stütze und Frommen der hl. Kirche, der ehrw. Schwestern

vom hl. Kreuze und der leidenden Menschheit. Das ist der Wunsch des Verfassers. Möge Gott seinen reichlichen Segen geben und mögen die ehrw. Schwestern, wenn sie sich fromm von diesen Betrachtungen angeregt fühlen, auch des Verfassers dieses Büchleins mit einem Ave gedenken.» Wir zweifeln nicht daran, dass sein Wunsch in Erfüllung gehe!

Mit Spiritual Alois Birchler ist ein edler und sehr würdiger, ein unermüdlich tätiger und gelehrter Priester hingeschieden. In diesem Lobe werden Freunde und Gegner übereinstimmen. Herr Birchler war ein festgefügter Charakter, grundsätzlich und kirchlich treu gesinnt, von der lautersten Absicht und Meinung beseelt. Er konnte in Polemik und Diskussion bisweilen etwas scharfes Temperament zeigen; aber er war ein nobler Debatter, immer wieder gut, persönlich nicht schroff, sondern verträglich und mild gegen jedermann, stets zurückkehrend zu ruhigen und objektiven Beurteilungen von Personen, wissenschaftlichen und religiös politischen Fragen. Das konnte man leicht beobachten auch in Beurteilung der neuern und neuesten Bewegungen, Fragen und Kontroversen bez. Professor Dr. H. Schell, Prof. Dr. Erhardt u. a., ihren Werken und Schriften. In allem suchte Herr Birchler sich noch zu orientieren und zurecht zu finden mit seinem regen wissenschaftlichen Geist. Wie oft sass das sogenannte «Kleeblatt», zwei Feriengäste von Ingenbohl, die seit Jahren dahin kommen, hochw. Hr. Dr. Chas. Grannan, Professor der Exegese und Dekan der theologischen Fakultät an der katholischen Universität Washington, hochw. Herr Professor Dr. Lazare Collin von Dijon und der Verfasser dieser Zeilen mit Hrn. Birchler zusammen in Stunden angenehmster Unterhaltung und Diskussion der verschiedensten Fragen, Ereignisse, literarischer, philosophischer und theologischer Publikationen. Hr. Birchler war unstreitig ein feiner, geschulter Philosoph, Theolog und Moralist, «dessen Andenken» a u c h u n s, wie vielen andern teuer bleiben wird, wie sein Name, und nicht am wenigsten demjenigen, der ihm diesen bescheidenen, verdienten «Immortellenkranz» auf sein frisches Grab in der Totenkapelle zu Ingenbohl niederlegt. «Beati qui in Domino moriuntur.»

B a l l w i l. *J. Grüter*, Pfarrer.

Choralia.

Bei der Delegiertenversammlung des kant. luzern. Cäzilienvereins sind teils von Seite des Referenten, teils von Seite der Anwesenden verschiedene Anregungen das Choralsingen betreffend gemacht worden, deren weitere Besprechung in der Oeffentlichkeit vielleicht nicht ohne Nutzen sein wird. Für heute möchte ich nur auf einen Punkt aufmerksam machen, der vom Referenten hervorgehoben, dem aber von einem Teilnehmer entgegengetreten wurde, ich meine *die praktischere Anlage des gegenwärtigen Gesangbüchleins für die Primarschulen.*

Es ist vorerst nicht zu bestreiten, dass unser Schulgesangbuch immer noch ein sehr brauchbares und gutes Lehrmittel ist und man kann sich auch nicht gerade beklagen, dass religiöse Lieder in zu geringer Zahl aufgenommen seien. Es ist sogar eins darunter, das direkt dem Choral entlehnt ist, nämlich das Dies irae. Aber gerade in diesem Liede finden sich zwei arge Verstösse gegen die Formalität. Es wäre aber auch zu wünschen, falls man Lieder für den Kirchengebrauch z. B. für Kindergottesdienst oder Maiandacht bestimmen will, diese in einen besondern Anhang dem Gesangbuch beizugeben. Denn lange nicht alle, die im Inhaltsverzeichnis als religiöse Lieder verzeichnet sind, eignen sich für den Gesang in der Kirche.

Da nun aber unser hl. Vater, Papst Pius X. in seinem kirchenmusikalischen Motu proprio, mit so grosser Entschiedenheit auf vermehrte Pflege des gregorianischen Choralgesanges dringt, so wäre es sicherlich nichts anderes, als ein Akt katholischer Pietät dem Oberhaupt unserer hl. Kirche gegenüber, wenn das Gesangbuch eines ganz katholischen Kantons bei einer Neuauflage etwas mehr auf den gregorianischen Gesang eingerichtet würde, als es bisher der Fall war. Man kann es dem Referenten gewiss nicht verargen, wenn er auf die intensive Pflege des konfessionellen Gesanges bei den Protestanten hinweist, man kann aber auch seine Anregung nicht abtun mit dem Hinweis auf das «Psälterlein». Zu einem Schulbuch kann man doch das Psälterlein nicht machen und steht dasselbe auch theoretisch und musikalisch auf einer sehr hohen Stufe, so stehen seiner praktischen Verwendbarkeit doch immer noch erhebliche Schwierigkeiten gegenüber, die aber, wie wir hoffen wollen, durch die in Aussicht genommenen Schritte beim hochw. bischöflichen Ordinariate der Hauptsache nach gehoben werden dürften.

Soll unser Schulgesangbuch die Kinder auf den Choral vorbereiten, so ist vor allem notwendig, dass die Uebungen darin mehr der Tonalität des Chorals entsprechen. Ich weiss z. B., dass Hegar in Zürich, gewiss eine Autorität ersten Ranges, nicht um gregrorianischen Choral zu singen, sondern weil er es als eine eminent praktische Anleitung für Gehör- und Stimmbildung erkannt und erprobt hat, mit seinen Gesangschülern Uebungen macht, die durchaus den Choraltonarten entsprechen. Und die Sache ist zudem sehr einfach: er lässt Tonleitern singen zuerst von C aus, dann von d, von e, von f aus u. s. w. natürlich ohne irgendwelche Vorzeichnung. Wenn dann das Gesangbüchlein noch einen zu jeder Tonart passenden Choralgesang enthalten würde, z. B. zum ersten Ton (von d aus) das «Pange lingua», so wäre damit etwas wirklich praktisches geboten. Damit würde man es zuerst zu einem Volksgesang in der Kirche bringen. Denn jeder weiss, mit welcher Freude und Stolz die Kinder zur Abwechslung gerade erklärte lateinische Gesänge singen.

Wird diesem Wunsche einmal von massgebender Seite Beachtung geschenkt, so wäre dann aber auf eine richtige Notation der aufzunehmenden Choralgesänge ein sorgfältiges Augenmerk zu richten. Hat man die Kinder an das moderne Notensystem gewöhnt, so soll man sie auch dabei lassen und ihnen nicht wieder mit neuen Schwierigkeiten kommen. Um aber den Choral richtig ins moderne Notensystem zu übertragen, finde ich es unerlässlich, einzig und allein die Viertelsnote zu verwenden für alle Töne. Für entschiedene Längen könnte man allenfalls dieselbe punktieren oder durch einen Strich über derselben hervorheben, sowie dann durch Bindebogen die Glieder zur Melodie richtig gruppieren. Ja es liesse sich fragen, ob es nicht angezeigt wäre, alle Choralgesänge, die vom Volk, von den Kindern und auch vom Kirchenchore gesungen werden können, in der beschriebenen Notation zugänglich zu machen. Man mag es meinetwegen als eine Eselbrücke bezeichnen, aber auch für Pferde muss man Brücken haben, wenn man das Ziel erreichen will. Bis

dahin sind die Vorbedingungen zum Choralsingen mit dem Volke bei uns noch derart, dass man jede Erleichterung, mag sie als noch so nebensächlich erscheinen, nicht unbeachtet lassen darf. Und ganz so nebensächlich scheint mir die Notation im modernen System nicht zu sein: vier Linien und wechselnde Schlüssel sind eben doch ein wesentlicher Unterschied. —

Ich hoffe, das Echo werde nicht ausbleiben. Ich bin bereit, mich eines bessern belehren zu lassen, aber auch bereit, das, was ich als gut selbst erprobt habe, des weitern zu verfechten. *J. K.*

Fastenpredigten.

Das Konzil von Trient schreibt bekanntlich die Fastenpredigten vor und verordnet, dass solche in den Kathedral- und nach Ermessen des Bischofs auch in den Parochialkirchen «alle Tage oder wenigstens an drei Tagen in der Woche in der Fastenzeit stattfinden sollen» (Trid. Sess. 24, Cap. IV de Ref.). Es liegt in der Natur der Sache, dass die Fastenpredigten je eine inhaltlich zusammenhängende Serie bilden und dass sie mit Vorzug Gegenstände erörtern sollen, wie das Leiden Christi, die ewigen Wahrheiten, die letzten Dinge, die Busse als Tugend und als Sakrament, die Gebote, die Osterbeicht und Osterkommunion und a. — Es sei uns gestattet, im folgenden einige neueste Erscheinungen der Fastenpredigt-Literatur und im Anschlusse daran auch einzelne Werke der Predigtliteratur von verwandtem Charakter in Kürze zu würdigen.

Sancta Maria. Sechs Vorträge, gehalten in der Fastenzeit 1903 in der Kirche St. Martin zu Freiburg von Pfarrer Heinrich Hansjakob. Dritte verbesserte Auflage. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung 1903. *

Für Marienpredigten gilt mit Recht der Grundsatz: Sie sind gut, wenn sie, statt in rührseliger Lyrik sich zu ergehen, einen positiven lehrhaften Gehalt besitzen, die mariologischen Dogmen in ihrem innern Zusammenhang mit den Grundlehren der Offenbarung nachweisen und so geeignet sind, auch in ernsten, denkenden Männern mit der glaubensvollen Verehrung der Gottesmutter zugleich die religiöse Ueberzeugung und Lebensanschauung überhaupt zu stärken. Diesem Grundsatze entsprechen die vorliegenden 6 Fastenpredigten. Die erste behandelt die Mutterwürde Marias, die zweite ihre Stellung zu Christus, die dritte ihren Starkmut im Leiden, die vierte ihre Schutzherrschaft über die gläubigen Christen, die fünfte die Begründung und Konvenienz der Marienverehrung, die sechste die Verherrlichung der Mutter Gottes durch alle christlichen Jahrhunderte. Nicht nur zu Predigten, sondern auch zu privater geistlicher Lesung und Betrachtung findet sich hier ein ebenso geeigneter wie ansprechender Stoff.

Die Advent-Kapelle Kanzelvorträge für die Adventsonntage, Weihnachten und Neujahr, gehalten bei St. Ludwig in München von Dr. theol. Franz Klasen. Kempten, Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, 1894. 54 S.

In den vier Adventspredigten geht der Verfasser von dem Bilde der «Adventkapelle» aus, von deren vier im hellen Lichtglanze erstrahlenden Fenstern die Bilder der vier Evangelisten mit ihren traditionellen Emblemen: Mensch, Löwe, Stier, Adler auf den in der Winternacht durch das Waldesdunkel wandernden Menschen herniederschauen. In den vier Vorträgen werden diese vier Embleme auf das christliche Leben unter Bezugnahme auf die in der Adventliturgie zum Ausdrucke gelangenden Offenbarungswahrheiten bezogen. Den Schluss bilden eine Weihnachts- und eine Neujahrsfest-Predigt. Der Gedanke der «Advent-Kapelle» ist zweifellos originell. Die Deutung der Evangelisten-Embleme ist ansprechend; zu beanstanden ist die Neigung des Predigers zu Digressionen, das zu wenig präzise Festhalten am jeweiligen Predigtthema, wodurch stellenweise die Gedankenentwicklung etwas vag und schwer fassbar wird.

Der verlorene Sohn. Sieben Fastenpredigten von Franz Lehner, Stiftsvikar und Militärprediger in Regensburg. Im Anhange eine Primizpredigt. Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung. Regensburg, Rom, New-York und Cincinati. Verlag von Friedrich Pustet. 1903, Preis brosch. Mk. 1.—, geb. Mk. 1.40, 112 S.

Die Predigten enthalten einige eindrucksvolle psychologische Schilderungen. Die ganze Gedankenentwicklung schreitet voran in ebenmässiger Korrektheit und durchsichtiger Ordnung. Besonders markante Gedanken sind uns bei der Lektüre nicht begegnet, noch weniger die Grundgewalt des rednerischen Pathos, welche doch durch den Gegenstand in einem besondern Grade motiviert wäre. Die praktischen Nutzanwendunden bewegen sich in etwas zu vager, wenig konkreter Allgemeinheit.

Messopfer, Beicht und Kommunion. Sechs Vorträge, gehalten in der Fastenzeit 1891 in der Kirche zu St. Martin zu Freiburg, von Pfarrer Heinr. Hansjakob. Dritte neu durchgesehene Auflage. Mit Approbation des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Freiburg. Freiburg i. Br. Herder'sche Verlagshandlung 1904. Preis Mk. 1.60, geb. Mk. 2.40. S. VII und 96.

Die drei ersten Vorträge handeln von dem hl. Messopfer der vierte von der Kommunion, der fünfte und sechste von dem Busssakramente. Im ersten Vortrage findet sich der dogmatische Beweis für den Opfercharakter der hl. Messe überaus klar und lichtvoll durchgeführt, ebenso im fünften Vortrage (S. 65 ff.) der Schrift- und Traditionsbeweis für die göttliche Einsetzung des Sündenbekenntnisses. — Neben einer sorgfältigen und gewählten Verwertung der Väterschriften benutzt der Verfasser auch mehrere moderne katholische und nichtkatholische Autoren, was man kaum mit Recht beanstanden dürfte, da es durchweg mit Takt und Besonnenheit geschieht. Von besonderem Werte sind die apologetischen Partien. Sie sind mit Sorgfalt gearbeitet, aktuell und so in das Ganze eingefügt, dass sie den Erbauungszweck nicht beeinträchtigen, sondern ihn fördern. Alles in Allem: Predigten von reichem Ideengehalt und wahrer religiöser Gemütstiefe.

Acht Predigten über die vierzehn Stationen des hl. Kreuzweges. Von Joh. Künzle, Missionspriester in Buchs. 1.—3. Tausend. Mit Druckerlaubnis des f. b. Ordinariates in Brixen. Feldkirch, Vorarlberg, F. Unterbergers Verlag 1903, 56 S. Preis 1 Kr., 1 Fr.

Ein inniges Versenken des Gemütes in die Mysterien der Kreuzwegstationen hat offenbar den Ausgangspunkt der Gedankenentwicklung in diesen Predigten gebildet. Darum

* Ueber andere neuere Vortragszyklen desselben Verfassers in spätern Nummern. D. R.

lebt in ihnen warmes Gefühl, und sie sind geeignet, ergreifend auf die Hörer einzuwirken. Gut gewählte historische Züge geben der Gedankenentwicklung Frische und Lebendigkeit. Unmotivierte wiederholte Ausfälle auf die «Gelehrten» dürften wegbleiben; ebenso Phantastereien wie (S. 17): «Alle Geschlechter der Erde werden einmal jene Szene der vierten Station schauen, Kain und Nero, Kaiphas und der Antichrist werden sich die Tränen wischen.» — Der Vergleich des ersten Falles Jesu unter dem Kreuze mit dem Niederfallen eines erschöpften Fuhrpferdes (S. 29) verstösst offensichtlich gegen die Würde des Behandlungsgegenstandes. Einige Entgleisungen seltsamer Art sind in der achten Predigt zu konstatieren, wo vom «Mutterfirn», vom «Seraphimshorn» und von der «Tränenfluh» kuriose Geschichten berichtet werden und «Bäche der Tränen vom Prophetenberge schäumend niederstürzen» (S. 47).

Freiburg. *Dr. J. Beck*,
Universitätsprofessor.

Kleinere Pastoralkritiken u. Anregungen.

Reiche und arme Tote. (Einges.)

Stirbt ein armer Mensch, dessen Beerdigungskosten die Gemeinde übernimmt, dann gibt ihm da und dort, wo dies sonst nicht Brauch ist, nur e i n Ortsgeistlicher das Grabgeleite, sonst gehen beide Priester. Den höher Stehenden beerdigt der Herr Pfarrer unter Assistenz des Hilfsgeistlichen. Für die Beerdigung des finanziell minder hoch Stehenden ist vielleicht der minder hochstehende Vikar oder Kaplan bestellt. Zum mindesten macht es diesen Eindruck, *wenn sonst die Zeit zur Verfügung steht und der gegenteilige Brauch durchgeführt ist.* Wo die Arbeitsfülle drängt und andere Verhältnisse bestehen, wollen wir diese Kritik n i c h t hineintragen. — Im Leben ist der Arme zurückgesetzt; auch im Tode noch muss er seine Armut fühlen und dies von einer Seite, von der man edlere Grundsätze erwartet hätte. Es kommt nicht viel vor, aber doch an mehr als einem Orte, und das tut weh, auch dem, den es sonst nichts angeht, der aber für die Armen ein gleiches Herz hat wie für die Reichern. Ist der göttliche Richter wohl auch parteiisch und hart gegen die toten Armen?! Wir kennen das: N e i n! *X.*

Luzerner St. Thomasakademie.

(Mitgeteilt.)

Am 7. März feierte in besonderer Weise die St. Thomasakademie in Luzern das Fest des hl. Thomas von Aquin. Am Vormittag hielt der hochw. Herr Präsident, Chorherr und Professor der Philosophie Dr. N. Kaufmann in der Seminarkapelle ein feierliches Hochamt. Am Nachmittag fand im grossen Saale die erste öffentliche Sitzung der Akademie in diesem Jahre statt.

Ein Gesangchor des Seminars sang zuerst zu Ehren des hl. Geistes mit gewohnter Meisterschaft ein Lied. Hierauf sprach hochw. Herr Präsident das Eröffnungswort. Er bemerkte, dass die Akademie heute ihr 23jähriges Stiftungsfest begehe. Mit dem Tode Leos XIII. sei in der thomistischen Bewegung kein Stillstand eingetreten. Im Gegenteil, der gegenwärtige Papst Pius X. sei ein ebenso grosser Freund des Thomismus. Ein Beweis sei das Breve, das der Papst eben an die römische St. Thomasakademie gerichtet habe. Der Herr Präsident liest dasselbe aus der Zeitschrift Divus Thomas. Siehe dasselbe in der vorletzten Nummer der Kirchenzeitung. Der Sitzung schenkte die Ehre eines Besuches, Hr. Direktor Mederlet von Muri mit einer Schar Priesteramtskandidaten. Herr Präsident begrüsste denselben aufs freundlichste.

Nun hält Herr Präsident einen Vortrag über das Thema die Kosmologie und Psychologie des heil. Augustinus verglichen mit der Philosophie des Aristoteles und des heiligen Thomas. Nachdem er im allgemeinen über das Verhältnis des hl. Kirchenlehrers Augustin zu Aristoteles und dem hl. Thomas gesprochen, wobei er namentlich auf den Studien- und geistigen Entwicklungsgang des hl. Augustin aufmerksam machte und die Frage, ob Aristotelisches in Augustin sich finde, gegen Hertling im bejahenden Sinne beantwortete, geht Referent zum eigentlichen Thema über und weist aus den Schriften des grossen Bischofs von Hippo nach, dass in Kosmologie und Psychologie des hl. Augustin aristotelische Elemente sich finden, so namentlich die Grundlehre von Materie und Form.

An den ausgezeichneten Vortrag schloss sich eine lebhafte Diskussion über die Begriffe von Materie und Form. An derselben beteiligten sich ausser dem Referenten die hochw. Herren Professoren Portmann, Dr. Segesser, Meyenberg und Meyer.

Einen zweiten Vortrag hielt der wohlehrw. Hr. Diakon Herzog über die mystische und symbolische Bedeutung des Kreuzes. Cf. S. Thom. S. Th. III. qu. 46 a. 4. In selbständigem und gelehrtem Vortrag spricht Referent zuerst vom Bedürfnis des Menschen nach Mystischem. Hierauf wird insbesondere die Symbolik und Mystik des Kreuzes besprochen und die Form desselben (in der Natur, auf geistigem Gebiete, z. B. in den verschiedenen Alphabeten, und 2. des Materials desselben, Holz, Baum bei den Propheten, in den Mythologien). Im Kreuz auf Golgatha seien die zerstreuten Strahlen zusammengesetzt. Es wurde auch dieser Vortrag mit vielem Beifall aufgenommen.

In der Angabe der neuesten thomistischen Literatur hebt Herr Präsident namentlich hervor die deutsche Uebersetzung der Metaphysik des Aristoteles von Kolfes und der neueste (15.) Band der Bibliothek der katholischen Pädagogik. Er enthält pädagogische Schriften von Aegidius Romanus de Colonna, Johannes Gerson, Dionys dem Karthäuser und Jakob Sadolet, übersetzt und mit biographischen Einleitungen und erläuternden Anmerkungen versehen von Kustos Mich. Kaufmann, Seminardirektor F. X. Kunz, Rektor Heinr. Al Kiefer und Kanonikus und Professor Karl Alois Kopp.

Kirchen-Chronik.

Tessin. Bei den Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Bischof Mgr. Molo haben Klerus und Volk des Kantons Tessin gewaltige Teilnahme bewiesen. Die Leiche war zuerst in der Kapelle der bischöflichen Wohnung aufgebahrt, wo bis Sonntag abend abwechselnd Tag und Nacht Priester, Ordensleute und Mitglieder der verschiedenen Konfraternitäten das Offizium beteten. Allein der Zudrang des Volkes war so gross, dass man sich genötigt sah, den Sarg nach der benachbarten Kirche S. Maria degli Angeli zu tragen, wo das Kommen und Gehen der

Gläubigen Sonntag abend und Montag früh kein Ende nehmen wollte. Gegen 10 Uhr setzte sich von dort der Leichenzug in Bewegung nach der Kathedrale von S. Lorenzo. Die Schulen und Erziehungsinstitute, nicht bloss von Lugano, sondern auch von andern Ortschaften, religiöse Vereine und Bruderschaften, die bischöflichen Seminarien von Poleggio und Lugano, eine gewaltige Schar von Priestern, selbst aus den entlegensten Tälern des Tessin, die Kollegiat- und das Domkapitel, Delegierte von verschiedenen Bischöfen und Klöstern, endlich die hochwürdigsten Bischöfe von Basel-Lugano, Chur und Como schritten dem Sarge voran, während die Verwandten, die Vertretungen der städtischen und kantonalen Behörden und die Volksmenge demselben nachfolgten. Um 11 Uhr begann das feierliche Requiem in der Domkirche, zelebriert von Mgr. Battaglia; die dreistimmige Messe von Perosi wurde von einem Chor von Seminaristen gesungen.

Dann hielt Mgr. Pisoni, Archipresbyter des Domkapitels die meisterhafte Leichenrede. Mit besonderer Liebe verweilte der Prediger bei dem seelsorglichen Wirken des frühern Archiprete von Bellinzona und bei den organisatorischen Arbeiten des apostolischen Administrators. Mit einem kurzen Worte streifte er auch den herben Schmerz, welchen die Spaltung im eigenen Lager dem Hingeschiedenen bereitete. Das ganze Leben erscheint ihm als eine treue Erfüllung des bischöflichen Wahlspruches: Dilexit ecclesiam et seipsum tradidit pro ea.

Nach der fünffachen Absolution, erteilt durch die anwesenden hochwürdigsten Bischöfe, den Generalvicar des Erzbischofs von Mailand und den Vorsteher der Oblaten des hl. Carl, setzte sich der Leichenzug aufs Neue in Bewegung und geleitete die sterblichen Ueberreste des Betrauerten nach dem entfernten Friedhof, wo sie in der Kapelle der Familie Solari ihre einstweilige Ruhestätte finden, bis ihre definitive Beisetzung in der Kirche des neuen Priesterseminars stattfinden kann.

Mgr. Molo hat dieser seiner letzten Schöpfung sein gesamtes Privatvermögen hinterlassen und die Familie desselben hat hochherzig diesen letzten Willen des Verstorbenen anerkannt, selbst damals als das Testament sich noch nicht vorgefunden hatte.

Zum Verwalter der Diöcese bis zum Amtsantritt eines neuen apostolischen Administrators ernannte das Domkapitel den hochw. Hrn. Domdekan Dr. Andreas Primavesi.

Briefkasten der Redaktion.

Ein Teil der Chronik musste leider wegen Raummangel auf nächste Nummer verschoben werden, ebenso wegen der heutigen 12seitigen Nummer das fertigerstellte Register pro 1903.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1904:

Uebertrag laut Nr. 10:	Fr.	4,451. —
Kt. Aargau: Dietwil, Hauskollekte 580, Wohlen, 1. Rata 250	„	830. —
Kt. Bern: La Joux	„	5. —
Kt. St. Gallen: Schännis, für 1903	„	65. —
Bistumskanzlei, 1. Sendung	„	1700. —
Kt. Luzern: Stadt Luzern, S. H. 5, Dienstmagd 5, X.A.P. 10	„	20. —
Kt. Schwyz: Muotathal, 1. Sendung	„	400. —
	Fr.	7,471. —

Luzern, den 22. März 1904. Der Kassier: *J. Duret*, Propst.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ 20 „
*Beziehungsweise 26 mal. | *Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1. pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Verlagsanstalt Benziger & Cie. A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a./Rh.

Für Kommunikantenkinder.

Erstkommunikanten-Büchlein. Verfaßt von einem Priester der Diözese Chur. In zweifarbigem Druck. 320 Seiten. Format Iv. 63 mal 101 mm. Gebunden in mehreren eleganten Einbänden von Fr. 1. — bis Fr. 7. —.
Das kleine Büchlein enthält einen reichen Schatz von Andachten in einer ebenso einfachen als herzlichen Sprache. Es ist die Liebe und der Seeleifer, welche hier dem Kinde die Gebete in den Mund legen. Daneben finden sich viele für den Jüngling und die Jungfrau gar paſſende Gebete, so daß der Erstkommunikant noch lange Jahre gern nach dem Büchlein greifen wird.

Illustrierter Osterkatalog über Kommunionbücher und Kommunionbilder auf Verlangen gratis und franko.

Mein schönster Tag. Von Joh. Ev. Hagen, Priester. Belehrungen und Gebete für die Jugend besonders für Kommunikantenkinder. I. Ausgabe. 640 Seiten. Format VI. 71 mal 104 mm. Gebunden in mehreren reich ausgestatteten Einbänden von Fr. 1. 30 bis 3. 95.
Der hochw. Verfasser kennt und versteht wie wenige das Herz der aufwachsenden Jugend und ihm ist es gleicherweise in hohem Maße gegeben, zu diesem Herzen zu reden und „manch notwendiges und heilines Samenkorn in dasselbe zu streuen".
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Anstalt für kirchl. Kunst
Fräfel & Co., St. Gallen
empfehlen sich zur prompten Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten
Paramenten
sowie aller zum Gottesdienste erforderlichen Artikel, wie
Metallgeräte ○ Statuen ○ Teppichen etc.
zu anerkannt billigsten Preisen
Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten.

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton (amerik. Saugsystem) für Salon, Kirchen und Schulen zum Preise von 78 Mk., 120 Mk., 160 Mk. bis 1200 Mk.
empfiehlt
Aloys Maier in Fulda
Harmonium-Magazin (gegr. 1846)
Hoflieferant.
Illustrierte Kataloge gratis. Harmonium-Schule u. 96 leichte Vortragsstücke zu jedem Harmonium unentgeltlich. Ratenzahlungen von 10 Mk. monatlich an.
Hoher Bar-Rabatt.

Kath. Kasino Zürich III.
Mittagessen:
à 60, 80, 1. —, 1. 50, 2. 50.
Nachtessen:
à 50, 80, 1. —, 1. 50, 2. 50.
Münchner Bier
Mit angelegentlicher Empfehlung
A. Marty-Bruppacher.

J. Mannhardt'sche THURMUHREN-Fabrik Rorschach

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Mess- und Tisch-Weine.
Unterzeichnete haben noch eine Partie ihrer Weinernten
Bordeaux u. Mâcon, roten u. weissen
der Jahrgänge 1901—1898, zum Preise von Fr. —. 55, —. 60, —. 80 und 1. 20 per Liter, franko Fracht und Zoll, in Fässern von 225 und 110 Litern, zu verkaufen.
E. u. J. Sallet, Propriétaires, Bouscat (Médoc-France)

Heiliggrabkugeln
farbige, 11 und 15 cm. Durchmesser, liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

Kirchenteppiche
in grosser Auswahl billigst bei **J. Bosch,** (H 2195 Lz)
Mühlenplatz, Luzern.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G. Einsiedeln, Waldshut, Köln a./Rh.

Novität! | **Der hochw. Geistlichkeit besonders empfohlen.**

Soeben ist erschienen:

Die heilige Woche. Predigten von Prinz Max von Sachsen gehalten in der Liebfrauenkirche in Zürich. 136 Seiten. Format 150 mal 210 mm. Broschiert in zweifarbig gedrucktem Umschlag Fr. 3. —.

Es gereicht uns zur großen Freude, daß ein vielfach ausgesprochener Wunsch erfüllt werden kann, indem diese Karwochenpredigten im Drucke erscheinen. Es sind diese Predigten ein neuer Beitrag zur Erfüllung der Mahnung des Völkerapostels: Wir aber predigen Christum, den Gekreuzigten als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. (Aus dem Vorwort von Dr. F. Matt, Pfr.)

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. **Novität!**

VITRAUX D'ART POUR EGLISES
Kirchen-Glasmalerei und Mosaiken
RICHARD ARTHUR NÜSCHELER
Peintre-Verrier et Architecte d'art.
M. D. J. HORS-CONCOURS
EXPOSITION DE L'HABITATION PARIS 1903
55 Boulevard du Montparnasse PARIS.

Maria Hilf, Altstätten, Kt. St. Gallen

von den ehrw. Schwestern des dritten Ordens vom hl. Franziscus geleitetes **Töchterinstitut mit Pensionat** (nicht zu verwechseln mit der Anstalt zum Guten Hirten daselbst) beginnt das neue Schuljahr 1904/05 mit dem 3. Mai nächsthin. Die Lehrerinnen sind staatlich geprüft. **Pensionspreis** per Jahr 450 Fr. Weitere Auskunft erteilt bereitwilligst **Die Oberin.**

Bei Bedarf einer Uhr
wenden Sie sich an das
altbekannte Uhrengeschäft
von
Gebr. Häfliger
Nachfolger W. Häfliger
LUZERN + 8 Kornmarkt 8 + LUZERN

Beste und billigste Bezugsquelle für Uhren aller Art.
Verlangen Sie illustrierten Katalog gratis und franko.
Auswahlsendungen prompt. Reelle Garantie.
Verlobungsringe, massiv 18 kar. Gold. Gravur gratis.
Geschäftsgründung 1810 *TELEPHON.*

Aus dem Verlage von Heinrich Kirsch, Wien I. Singerstr. 7 wird bestens empfohlen:

Dreissig Vorbilder und Symbole der allerseligsten Jungfrau Maria in 32 Vorträgen erklärt von P. Petrus Bacher S. J. Mit Approbation des f. e. Ordinariates Wien und der Ordens-Obern, sowie mit einem Begleitworte des hochw. Fürstbischofs Dr. Simon Aichner in Brixen. Zweite Auflage. Broschiert Mk. 3. 60, Geb. 4. 80 h. Portospesen à 20 h. (Exemplare der 1. Auflage, soweit der Vorrat reicht, werden à 2 kr. versendet).

Die Vorbilder und Symbole der a. s. Jungfrau sind in der fast unübersehbaren marianischen Litteratur bis jetzt verhältnismäßig weniger bearbeitet worden. Der als Kanzelredner bestens bekannte Verfasser obigen Buches hat die Form von Vorträgen gewählt, die gleich geignet sind, das Buch zu Vorträgen oder Predigten, Betrachtungen oder Lesungen zu verwenden nicht nur für den lieben Maimonat, sondern auch zu anderen Zeiten.

Jede Buchhandlung nimmt Aufträge entgegen.

Gebrüder Gränicher, Luzern
Besteingerichtetes Massgeschäft und Herrenkleiderfabrik

Soutanen und Soutanellen von	Fr. 40 an
Paletots, Pelerinenmäntel und Havelock von	Fr. 35 an
Schlafröcke von	Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.
Grösstes Stofflager. Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

Kirchenparamente u. Vereinsfahnen
in eigenen Ateliers solid und kunstgerecht hergestellt, sowie
kirchliche Gefässe und Metallgeräte,
Statuen, Weihnachtsgruppen, Christuskörper in Gusseisen
Kirchenteppiche, Kirchenblumen
ganze oder teilweise Aufrüstungen für Mai-Altäre etc.
liefern prompt und zu anerkannt bescheidenen Preisen
Kurer & Cie. in Wyl, Kt. St. Gallen
(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)
Neue Collectionen in Paramenten, Spitzen, Blumen und Kirchenteppichen.
Paramentenstoffe, Garnituren und Paramente in Crefelder Manier gewoben.
Offerten, Kataloge und Ansichtsendungen stehen zu Diensten.

Wir bringen in empfehlende Erinnerung:
Karwochenbüchlein
für das kathol. Volk
von Katechet Al. Räber.
Bei 144 Seiten Inhalt kostet das Büchlein kartonniert nur 50 Cts., in schwarzen Leinwand 90 Cts.

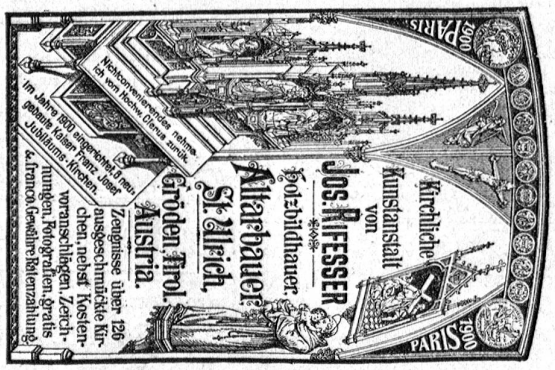
Seiner Vollständigkeit, wie seines außerordentlich billigen Preises wegen eignet sich das Karwochenbüchlein wie kaum ein anderes zur Massenverbreitung. **Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.**

Ewig-Licht Patent Guillon
ist bei richtigem Oele das beste u. vorteilhafteste. Beides liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan Luzern. [4
Viele Zeugnisse stehen zur Verfügung

Adlerpfeifen System „Berghaus"
sind u. bleiben die besten Gesundheitspfeifen.
Weltberühmt. D. R. G. M. u. P. Preisgekrönt.
Aerztlich empfohlen.
Vorteile: Biegsame Aluminiumschläuche. Abgüsse mit Scheidewand für Rauch und Sotter. Köpfe mit abgesondertem Sieb behälter. Wei e Bohrung. Tadellos. Arbt.
Preise: Lange von Fr. 3. 75 an. Kurze Fr. 2. 80. Grüne Jagdpfeifen Fr. 3. — u. s. w. Illustrierte Preisliste mit vielen Zeugnissen umsonst und portofrei.

EUGEN KRUMME & Cie.,
Adlerpfeifenfabrik,
Gummersbach (Rheinland) 21.
Postkarte kostet 10 Cts. Porto.

Die vollständige
Fastenküche
oder praktische Anleitung zur Bereitung von Fastenspeisen von **Anna Huber,** Pfarrköchin, ist zu beziehen à 95 Cts. bei
Räber & Cie., Luzern.



Die zweite Auflage der 1. Lieferung von
Homiletische u. katechetische Studien
von A. Meyenberg, Prof. theol.
ist soeben erschienen bei
Räber & Cie., Luzern.
Preis des ganzen Werkes Fr. 13. 50.
Den zahlreichen Besitzern der ersten Auflage offerieren wir solide Originaleinbanddecken für Fr. 1. 75.

Alle in der «*Kirchenzeitung*» ausgeschriebenen oder recensierte Bücher werden prompt geliefert von Räber & Cie., Luzern